

MARGRET KREIDL

LOST & FOUND IN MOTION.
Grenzverkehr-Kummerkästen.
Wien – Salzburg retour: Texte,
Veranstaltungen, Zug-Gespräch.

LITERATURHAUS SALZBURG
LITERATURHAUS WIEN

JAROSLAV RUDIŠ

Die österreichische Autorin Margret Kreidl und der tschechische Autor Jaroslav Rudiš schreiben je einen Essay bzw. eine Geschichte über Austria underground: Österreich – verloren, gefunden? Dabei geht es um einen anderen Blick auf das „bewegte“ Land und die Menschen; metaphorisch gesprochen um einen Blick auf Seiten- und Sackgassen, aus Hinterhöfen und Kanalschächten, von unten (und nicht aus der Drohnen- bzw. Vogelperspektive). Der literarische Text soll politisch-flanierend die persönliche Sicht auf Zu- und Umstände werfen, diese kritisch-ironisch hinterfragen. Die Autorin und der Autor reisen gemeinsam im Zug von Wien nach Salzburg, reden über „Gott & die Welt“ (konkret das verlorene/gefundene und bewegte Österreich) und werden dabei gefilmt. Die Ton/Film-Aufnahme wird zusammengeschnitten, bearbeitet und mit Mitschnitten der beiden Veranstaltungen zu einem Video bearbeitet.

Literaturhaus Wien; 22. März 2023, 19:00 Uhr / mit Margret Kreidl und Jaroslav Rudiš. Lesung & Gespräch. Moderation: Tomas Friedmann

Literaturhaus Salzburg; 23. März 2023, 19:30 Uhr / mit Margret Kreidl und Jaroslav Rudiš. Lesung & Gespräch. Moderation: Robert Huez



Margret Kreidl geboren 1964 in Salzburg, lebt als freie Schriftstellerin in Wien. Lehrbeauftragte am Max Reinhardt Seminar. Lyrik, Prosa, Theaterstücke, Libretti und Hörspiele, Textinstallationen im öffentlichen Raum. Zuletzt: *Schlüssel zum Offenen. Gedichte* (Edition Korrespondenzen, 2021); *Dankbare Frauen. Komödie* (ins Hebräische übersetzt von Yotam Benshalom; aufgeführt in Tel Aviv 2022). Im Frühjahr 2023 erscheint *Mehr Frauen als Antworten. Gedichte mit Fußnoten* (Edition Korrespondenzen).

Jaroslav Rudiš, geboren 1972 in Turnov in der Tschechoslowakei, studierte Germanistik, Geschichte und Journalistik in Liberec, Prag, Zürich und Berlin. Er arbeitete als Hotelportier, Lehrer und Journalist. Rudiš schreibt tschechische und deutschsprachige Romane, Hörspiele, Theaterstücke, Kinodrehbücher, Essays und Musikprojekte, wobei er sich in besonderer Weise mit der Geschichte Mitteleuropas befasst. Zahlreiche Auszeichnungen, erhielt u.a. das »Bundesverdienstkreuz am Bande« als »einer der engagiertesten Brückenbauer zwischen Deutschland und Tschechien« (2021). Zuletzt erschienen: *Durch den Nebel. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesungen* (Sonderzahl, 2023).



MARGRET KREIDL 36 Wir holen das Beste
aus dir raus

JAROSLAV RUDIŠ 48 Richtung Wien



WIR HOLEN DAS BESTE AUS DIR RAUS

Hast du schon zu schreiben begonnen, fragt Jaroslav Rudiš, als wir nach seiner Lesung im Tschechischen Zentrum in Wien über unseren gemeinsamen Schreibauftrag sprechen. Nein, ich schiebe es noch auf und vor mir her, Österreich von innen, darauf muss ich mich seelisch vorbereiten. Von außen ist es leichter, sagt Jaroslav. Ja, sage ich, und wir lachen beide.

Ja, das ist merkwürdig. Mit der Heimat hängen im Deutschen lauter Wehbegriffe zusammen. Fernweh, Heimweh. Alles tut immer weh, sagt der Filmemacher Edgar Reitz, der mit seiner Serie Heimat ein Epos geschaffen hat. Der Spiegel, 10. September 2022.

Tageszettel, 11. September 2022: Vom Apfelkeller meiner Großmutter geträumt, von den Äpfeln auf den Holzstellagen. Beim Aufwachen habe ich Heimweh nach Äpfeln, nach dem süßen, feuchten, würzigen, modrigen Geruch im Keller, der mich einhüllt, den ich in tiefen Zügen einatme.

Heimat ist wieder ein Fluchtort, auch dank Servus, dem meistverbreiteten Magazin des Landes, schreibt Klaus Zeyringer. Der Hochglanz adelt ahistorisch eine Rustikalidylle für urbane Gemüter. Die Zeit, 15. September 2022.

Den Sperrer haben sie in Thalgau-Egg erschossen und vergraben, sagt meine Großmutter, er wollte sich nach Fuschl absetzen. Im Hundsmarktgraben haben sie ihn gefunden und noch am selben Tag in der Familiengruft begraben. – Der Dechant hat es erlaubt, obwohl der Sperrer aus der Kirche ausgetreten ist, sagt die Nachbarin, der war ein Hundertprozentiger.

Standhart, Mannstreu, Blutheil, Heidengold, Stahldorn, Drachenkopf, Eisenhut, Alpenhelm.

Auf der Trennwand vor der Großbaustelle in der Mariahilferstraße in Wien sind Werbebotschaften zum neuen *Signa*-Kaufhaus zu lesen, das LAMARR heißen wird. Namensgeberin ist die Schauspielerin und *Hollywood-Legende* Hedy Lamarr: Hedwig Eva Maria Kiesler stammte aus einer jüdischen Wiener Familie.

GEBOREN. GEHEIRATET. GEFLOHEN IN DEN RUHM. SIE WOLLTE IMMER ZURÜCK. ES WURDE IHR LETZTER WUNSCH.

So wird in Österreich Geschichte geschrieben von René Benko, Immobilienmilliardär, Inhaber der *Signa Holding* und Anteilseigentümer an den Tageszeitungen *Kurier* und *Krone*.

Der am 22. Oktober 2022 verstorbene *Red Bull*-Gründer Dietrich *Didi* Mateschitz, reichster Österreicher und *Beflügler der heimischen Wirtschaft*, hat auch ein Medienimperium aufgebaut mit Zeitschriften wie dem *Servus* Magazin und dem Fernsehsender *ServusTV*. Nachdem er von den Plänen für die Gründung eines Betriebsrats erfahren hatte, drohte Mateschitz 2016 mit der Schließung von *ServusTV*. Die Belegschaft verzichtete auf einen Betriebsrat, der Boss nahm die Betriebseinstellung und Kündigung der Mitarbeiter zurück.

FOLGEN WIR DEM TREND ODER FOLGT ER UNS. Frag Franz.

HUMANIC Schaufenster, Mariahilfer Straße, 25. November 2022.

Franz Innerhofer hat seinen autobiografischen Roman einer Knechtschaft *Schöne Tage* genannt. Ich habe das Buch mit siebzehn Jahren gelesen, und

ich erinnere mich an die Empörung meiner Großeltern und der Nachbarn, an die Kampagnen des Bauernbunds gegen den Autor, an die wutentbrannten Leserbriefe in der *Salzburger Volkszeitung*. Meine Großmutter mütterlicherseits war die Enkelin von Franz Schoosleitner, Landeshauptmannstellvertreter, Bürgermeister von Thalgau und erster Präsident des Salzburger Bauernbunds.

*Scholle der Väter, hör an, wir geloben,
treu dich zu hüten den Kindern zum Pfand!
|; Du, der in ewigen Höhen da droben,
breite die Hände und schirme das Land! ;|*

Der Roman hat mich lange beschäftigt, wie Franz Innerhofer die Knechte und Mägde als Leibeigene der Bauern beschreibt, die sich als sprachlose Arbeitstiere *tagein, tagaus bis zum Grabrand vorarbeiteten*. Von dieser Bauernherrschaft hat mein Vater oft erzählt, er hat sie als Kind einer Magd am eigenen Leib erfahren. Seine Mutter war die Tochter eines abgehausten Bauern aus dem Zillertal, die mit 13 Jahren als Dirn in den Dienst gehen musste. Mein Vater hat sein Arbeitsleben als Rossknecht begonnen.

Die einen sind drinnen,
die andern sind draußen,
wir sind hier daheim,
so geht der Reim.

Schwarze Innenwelten im Herbst 2022: ÖVP-Innenminister Gerhard Karner hat wieder einen kräftigen Schluck aus der Dollfußquelle genommen und stellt sich mit Veto und Zelten einer Flüchtlingswelle entgegen. ÖVP-Klubobmann August Wöginger hat die neuesten Umfragen gelesen und ist empört. Dritter Platz für die ÖVP, jetzt muss die Menschenrechtskonvention überarbeitet werden.

Mir reicht's, sage ich zu Lucas, immer wieder geht das Ganze von vorne los, von Haider, Schüssel, Strache, Kickl, Kurz bis Karner & Co., dieses Österreich hängt mir so beim Hals heraus. Aus. Ende.

Zurück an den Anfang: Thalgau, Tor zum Salzkammergut.

Thalgau hat sieben Ortsteile, lernen wir bei Frau Oberlehrer Schmidhuber, Thalgau-Ort, Unterdorf, Oberdorf, Enzersberg, Thalgauberg, Thalgau-Egg, Vetterbach. Das Land Salzburg hat fünf Gaue und Österreich hat neun Bundesländer. Wien ist die Hauptstadt von Österreich.

Giftler, Sandler, Warme, Asoziale, Tachinierer, Arbeitsscheue.

Ein kleiner Hitler gehört wieder her, sagt mein Großvater.

Der Saustall gehört ausgemistet, sagt mein Großmutter.

Das rote Gsindl, sagt der Nachbar, an die Wand stellen.

Aufhängen, sagt mein Großvater, eine Allee von Thalgau nach Neumarkt.

Die Tschuschn, sagt der Nachbar, Krowodn, Zigeuna. In Wien beginnt der Balkan, sagt die Nachbarin.

*Besonders junge Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind vom Ausschluss vom Wahlrecht betroffen: 41,4 Prozent der Wiener*innen zwischen 16 und 44 Jahren haben nicht die österreichische Staatsbürgerschaft.* <https://www.wien.gv.at>, 26. November 2022.

In Wien sitzt der Kreisky, der Saujud, sagt meine Großmutter.

Wenn sie mit mir schimpft, sagt sie: Saufratz, Saudirndl.

Von der Judengeschichte haben wir nichts gewusst, sagt die Nachbarin.

Es hat auch seine guten Seiten gehabt, sagt der Nachbar.

Der Stalin war auch ein großer Verbrecher, sagt meine Großmutter.

Wer ist der kleine Hitler? Gibt es auch einen großen? Als ich meinen Großvater frage, sagt er, ich soll nicht so blöd fragen.

*Sollten die Länder der Welt wir durchwallen,
keins kann, o Heimat, dir werden gleich.
Mutter und Wiege bist du nur uns allen,
Salzburg, du Kleinod von Österreich.*

In meinem Heimatkunde-Heft aus der Volksschule stehen die drei Strophen der Salzburger Landeshymne, eingerahmt von Zierleisten. Der Autor der Hymne, der Volksdichter Otto Pflanzl, hat am 6. April 1938 im Rittersaal der Salzburger Residenz *unsern lieb'n Führer* mit einem Lobgedicht begrüßt.

Tageszettel, 25. September 2000: *Erechter Alptraum* – Thomas Bernhard wieder lesen: *Auslöschung. Ein Zerfall.*

Im Oktober 2022 berichten österreichische Zeitungen über einen Unteroffizier, der trotz nationalsozialistischer Wiederbetätigung nicht aus dem Heeresdienst entlassen wurde. Der Bundespräsident ist schockiert.

Die Verteidigungsministerin droht mit harten Konsequenzen.
Die Justizministerin verlangt Null Toleranz.

Stehst du auf Analverkehr? hat der Unteroffizier eine untergeordnete Kollegin vor der Gruppe gefragt. *Ich bin so dauergeil, wenn du den ganzen Tag bei der Kanzlei ein- und ausgehst.* Falter, 18. Oktober 2022.

Vor dem Nationalfeiertag am 26. Oktober 2022 gehe ich mit Lucas über den Heldenplatz. Das Bundesheer hat schon Zelte aufgebaut für die Leistungsschau am *Tag der Fahne* – so hieß der Nationalfeiertag in meiner Kindheit. Ich fotografiere die Zelte mit den Aufschriften, die Plakate.

*HOL DAS BESTE AUS DIR. FÜR DICH. UNSER LAND.
Unser Heer.*

Bei der Hundertjahrfeier der Ursulinenschule in Graz sagt die steirische Landeshauptfrau Waltraud Klasnic: *Einen Buben zu erziehen heißt, einen Mann daraus zu machen, aber ein Mädchen zu erziehen – und dem haben sich die Ursulinen verschrieben – heißt, ein Volk daraus zu machen.*
Kleine Zeitung, 20. Oktober 2000.

Am 20. Oktober 2022 lese ich mit meinen Studentinnen am Reinhardt Seminar Gedichte von Forugh Farrochsad. Mariam, Nele und Ruben bereiten einen Leseabend mit persischen Gedichten und Prosatexten vor, ein Akt der Solidarität mit den Protestierenden im Iran.

Im November 2022 empfängt der ehemalige Bundespräsident Heinz Fischer im Ban Ki-moon Centre in Wien den iranischen Botschafter, *schüttelt ihm die Hand, grinst mit ihm auf gemeinsamen Fotos*, während im Iran *Frauen zu Tode geprügelt werden, Jugendliche auf der Straße erschossen oder zum Tod verurteilt werden.* Falter, 16. November 2022.

Behalte den Flug im Gedächtnis! Der Vogel ist sterblich.
Forugh Farrochsad

Im November 2022 empfiehlt der ÖVP-Ethikrat unter dem Vorsitz von Waltraud Klasnic den Parteiausschluss von Thomas Schmid, der mit seiner *Lebensbeichte* bei der Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft Ex-Bundeskanzler Sebastian Kurz,

Nationalratspräsidenten Wolfgang Sobotka und andere ÖVP-Funktionäre schwer belastet hat.

Am 2. Jänner 2021, meinem Geburtstag, habe ich begonnen, an einem Österreichischen Wörterbuch zu schreiben, der erste Eintrag lautet: *Kurz – kürzer – Korruption.*

So sind wir nicht, sagt Bundespräsident Van der Bellen im Mai 2019 zur Ibiza-Affäre rund um den FPÖ-Vizekanzler der Republik.

Wenn Regierung und Fernsehen das große 'Wir' beschwören, ist Misstrauen geboten. Unter der Überschrift *Ihr uns auch* schreibt der deutsche Schriftsteller Christian Baron über den Klassenkampf von oben, der seit Jahrzehnten geführt wird. *Süddeutsche Zeitung*, 11. November 2022.

Tageszettel, 11. November 2021: Fünfter Todestag von Ilse Aichinger. *Dorfweg: Die Stare lästern im Herbst / und manchmal höre ich die Türen zweimal schlagen / einmal davon im Traum.* Heute Nacht musste ich hundertmal den Satz *So sind wir nicht* an die Tafel schreiben.

FREUT EUCH NICHT ZU FRÜH! SIE SIND NOCH DA.
Demonstration Wien Heldenplatz, 19. Mai 2019.

Unser Geld für unsere Leute.

*Wir machen Politik für die, die in der Früh aufstehen.
Leistung muss sich wieder lohnen.*

Wo woa mei Leistung? fragte der ehemalige FPÖ-Funktionär Walter Meischberger, *Urbubertl* aus der Buberlpartie von Jörg Haider seinen Freund Karl-Heinz Grasser, den ehemaligen Finanzminister der Regierung Schüssel. *Mister Nulldefizit* wurde wie sein Freund und Trauzeuge Meischberger 2020 in erster Instanz zu einer mehrjährigen Haftstrafe wegen Untreue, illegaler Geschenkannahme und Be-

weismittelfälschung verurteilt.

Tageszettel, 12. Juni 2020: Gestern Abend an einer Liste für mein Wirtschafts-drama gearbeitet, gleich nach dem Aufwachen gehen mir die Sätze wieder durch den Kopf.

Am Anfang steht der Stifter.

Das Defizit ist weiblich.

Zum Erben muss man geboren sein.

Wer nach oben schaut, sieht die Unterhose.

Kurz bevor er wegen Vergewaltigung ins Gefängnis muss, wird Jürgen H., früherer ÖVP-Landtagsabgeordneter und Bürgermeister der Gemeinde Scharten (Bezirk Eferding) von ÖVP-Agrarlandesrätin Michaela Langer-Weniger im Namen der Landesregierung mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Salzburger Nachrichten, 12. November 2022.

Tageszettel, 13. November 2022: Das Gasthaus *Zum Betenmacher* in Unterdorf, wo meine Geschwister und ich an Feiertagen von unserem Großvater zu einem Kracherl oder einer *Schartner Bombe* eingeladen wurden. Der Sägewerksbesitzer Franz Gastager, der zuhause seine Frau schlug und ihr bei Bedarf das Haushaltsgeld kürzte, war als Wirtshausgänger ein gern gesehener, spendabler Gast, der Stammtische unterhielt, beim *Gmachl*, beim *Bräu*, beim *Santner*.

Mei Vata is a Schuasta, a Schuasta bin i.

Mei Vata flickt die Schua, die Diandln flick i.

Mei Vata is a Bäcka, a Bäcka bin i.

Mei Vata backt die Semmeln, die Diandln pack i.

Mei Vata is a Metzga, a Metzga bin i.

Mei Vata sticht die Kälba, die Diandln stich i.

Die Sprache der Statistik Austria ist nüchtern, schreibt Hans Rauscher in der Wochenendausgabe des STANDARD vom 26./27. November 2022. Jede dritte Frau zwischen 18 und 74 Jahren in Österreich hat ab dem Alter von 15 Jahren körperliche und/oder sexuel-

le Gewalt erlebt (34,51 Prozent).

Emanze war in meiner Kindheit ein Schimpfwort und ist es heute noch.

Die Kuh sagt muh und nicht möh,
nach oben gehts, in die Höh,
mit der Seilbahn zum Gipfel,
die Mander haben Eier und Zipfl.
Übers Kitzloch wächst Gras,
wir haben wieder unsern Spaß
von Zell am Ziller bis Kitzbühl,
weils unser Herrgott so will.

WIR TIROLER HABEN NIX ZU VERBERGEN.
Digitale Litfaßsäule, Mariahilferstraße, 24. Jänner
2021.

Der Bauer, Gastwirt, Seilbahn-Chef, Tiroler Wirtschaftsverbandsobmann und ÖVP-Nationalratsabgeordnete Franz Hörl ist vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss erschienen, es ging um sein Lobbying für Seilbahnen, Parteispenden und Corona-Hilfen für seine Betriebe. *Zu Inseraten und Spenden an die ÖVP hatte er keine Wahrnehmungen.* *Der Standard*, 25. November 2022.

Tageszettel, 26. November 2022: Ich frage mich, wie oft es den Franz gibt. *Wie oft gibt es ihn, den Franz!?*
<https://www.franz-hoerl.at>

An einem warmen Frühlingstag im ersten Corona-Lockdown 2020 gehen Lucas und ich im Stadtpark spazieren. Es ist einer der wenigen Parks in Wien, die noch geöffnet sind, die Bundesgärten sind geschlossen. Zugfahrten, auch Fahrten mit der U-Bahn sind verboten. Ein Polizeiauto fährt mit Blaulicht und Lautsprecher durch den Park und wir hören Reinhard Fendrich *I am from Austria* singen:
Do kann man moch'n, wos ma wül
Do bin i her do kea I hin
Do schmützt des Eis von meiner Sö

Wia von am Gletscher im April ...

Auf dem Weg vom Stadtpark durch die Wollzeile fällt mir das Gedicht *frühlingsbeginn* von Ernst Jandl ein. *weißen ich schneen / frier beißen finger / fußen eis rutschen / nasen ich tropf-tropf*. Ich singe das Gedicht auf dem Nachhauseweg vor mich hin, es ist ein Refrain zum Gehen, ich bleibe nicht stehen, *weißen ich schneen*.

Die 2000 Pistenraupen, die in Österreich im Einsatz sind, verbrennen rund 30 Millionen Liter Diesel im Jahr. Das entspricht einem CO₂-Ausstoß von 40.000 Tonnen. Die Zeit, 10. November 2022.

Tageszettel, 11. November 2020, Bauernregeln:
Hat der Martin einen weißen Bart,
wird der Winter lang und hart.
An Fabian und Sebastian
fängt die Bäurin zu saften an.
Ist der Bauer ohne Saft,
kommt der Winter voller Kraft.
Wodka Feige vor dem Tanz,
hebt die Stimmung und den Schwanz.

Prügel mit Tradition. Ich kann mich gut daran erinnern, wie wir bei den Krampusläufen geschlagen wurden, die Lust der Kramperln, besonders auf uns Mädchen einzudreschen. Einer Schulfreundin aus der Hauptschule haben sie den Arm gebrochen. Ihre Eltern haben keine Anzeige erstattet, es war ja keine Absicht, nur eine *bsoffene Gschicht*. Oder wie man heute sagt: ein *alkoholgeschwängelter Ausbruch toxischer Männlichkeit*. *Der Standard*, 3./4. Dezember 2022.

Ich habe mir auf *Youtube* das Werbevideo der *Tirol Werbung* angeschaut, in dem ein Krampus auf einer Almhütte Latte Macchiato mit Hafermilch bestellt. Der *Perchtenspot* wurde heuer in Cannes mit dem *Silbernen Delfin* ausgezeichnet. Nach scharfer Kritik

der Landwirtschaftskammer wird er jetzt überarbeitet. *Kurier*, 1. Dezember 2022.

Tageszettel, 5. Dezember 2022, Bauernregeln:
Wenn der Krampus von Hafermilch träumt,
beginnen die Bauern zu schäumen.
Ist der Nikolaus Veganer,
schießt der Franz ihn ins Nirwana.

Tirol ist das einzige österreichische Bundesland, das von Künstlern und Künstlerinnen eine Tourismusabgabe verlangt. Die Tiroler Schriftstellerin Barbara Hundegger hat den Vorschlag gemacht, dass umgekehrt die Tourismusbranche eine Kulturabgabe bezahlen soll.

meaoiswiamia, das ist der Slogan für den Österreich-Schwerpunkt bei der Buchmesse Leipzig nächstes Frühjahr, sage ich zu meinem Bruder Stefan. Wir sitzen im Rüdigerhof, meinem Stammcafé, bei einem Bier. Wie findest du den claim, frage ich Stefan. – Claim? Macht ihr Literatur für den Wilden Westen? – Das sagt man heute so. Also, wie findest du den Slogan? – Ich denke an das *BILLA*-Schwein, sagt mein Bruder, Werbung für unsere guten regionalen Produkte. Servus Bauer, Prost! – Mach dich nicht lustig, sage ich. – Also gut, ganz im Ernst, *meaoiswiamia*, das könnte auch eine Tourismuswerbung sein, sagt Stefan. Dialekt, das heißt regional verwurzelt, trotzdem selbstkritisch und welt-offen.

VIELFALT LEBEN. UNLIMITED. WINTERFREUDEN IN ALLEN FACETTEN IN DER REGION INNSBRUCK ERLEBEN.

Digitale Litfaßsäule, Mariahilferstraße, 28. November 2022.

Die Schneekanonen sind aufgebaut,
die Skilehrer sind rekrutiert.
Jetzt wird zurückgeschossen.

RICHTUNG WIEN

Für alle Eisenbahnmenschen ist der Fahrplanwechsel Mitte Dezember immer ein Ereignis. Diesmal war es für viele aber ganz besonders. Nach vielen Jahren, wenn nicht gar nach Jahrzehnten, ist zwischen Wien und Prag wieder ein direkter Zug auf der alten historischen Strecke über České Velenice und Gmünd gefahren. „Silva Nortica“, wie der Zug getauft wurde, schlängelt sich durch Südböhmen und das Waldviertel. Nicht auf der mittlerweile schnellsten, doch kürzesten und womöglich auch male- rischsten Strecke zwischen den beiden Metropolen Prag und Wien.

Auf der sogenannten Franz-Josefs-Bahn, wie man in Österreich immer noch sagt, der Strecke zwischen dem Wiener Franz-Josefs-Bahnhof und dem Prager Hauptbahnhof, der bis 1918 „Prag Kaiser-Franz-Josefs-Bahnhof“ hieß, auf Tschechisch „Praha, Nádraží císaře Františka Josefa“.

Im tschechischen Kursbuch ist die Station heute unter dem Namen „Praha hlavní nádraží“ zu finden. Und es handelt sich nicht nur um den größten und wichtigsten, sondern auch um den schönsten Bahnhof des Landes. Ja, so sieht eine wahre Kathedrale des Verkehrs aus, die einem Museum nahekommt, wenn man sich all die Statuen und Kunstwerke anschaut, eine Ode an den Jugendstil des Architekten Josef Fanta. In der alten Schalterhalle, wo sich mittlerweile ein kleines Café befindet, sieht man hoch oben in der Kuppel die Stadtwappen aller Orte, die über die Eisenbahn mit Prag verbunden waren und sind. Darunter selbstverständlich auch: Wien, die damalige Hauptstadt, das Zentrum der alten Monarchie.

Böhmisches Paradies, die Gegend, aus der ich her-

komme. Lomnice nad Popelkou, die kleine Stadt, in der ich neben Berlin immer noch wohne. Wirtshaus Zum Stadion, wo ich mit meinem Vater immer Bier trinken gehe, der Wien immer noch als „Hauptstadt“ beschreibt, obwohl er nie da war.

Wir sitzen mit ein paar Freunden beim Bier. Wir stoßen an. Und dann eine kurze Frage in die Runde: „Österreich - was fällt euch dazu ein?“ Zuerst denken alle ein wenig nach, doch dann geht's richtig schnell los. Und es kommt viel mehr zusammen, als ich gedacht hätte:

„Wien.“

„Linz. Linzer Augen, diese Weihnachtsplätzchen, die alle Tschechen so lieben. Und niemand macht sich irgendwelche Gedanken, dass sie eigentlich aus Linz kommen.“

„Mein Großvater lebte vor dem Ersten Weltkrieg in Wien. Als Zimmermann. Hier hat er seine Frau kennengelernt, sie war dort Köchin. Er ist mit ihr zurück nach Böhmen. Doch vorher musste er noch in den Krieg für den Kaiser.“

„Mein Urgroßvater ist in Italien für Österreich gefallen.“

„Meine Oma kommt aus Wiener Neustadt.“

„Mozart.“

„Mozartkugeln.“

„*Rock Me Amadeus* und Falco.“

„Sein Tod, da war ich traurig.“

„Sein Grab auf dem Zentralfriedhof, das wollte meine Frau sehen.“

„Der Kaiser, die Kaiserin, die Kaisergruft.“

„Die Österreicher behaupten, dass wir Tschechen die Monarchie zerstört haben. Deshalb mögen sie uns nicht. Obwohl es gar nicht stimmt.“

„Wiener Würstchen, Debreziner, ein Würstelstand.“

„Die Schlacht bei Königgrätz 1866, unsere gemeinsame Niederlage, unser Waterloo. Hier im Böhmisches Paradies liegen überall die Toten. Die Preußen, die Österreicher...“

„Thomas Bernhard.“

„Opus und *Live Is Life*.“

„Kremser Senf. Wobei in Böhmen niemand weiß, dass der Senf aus Krems in Österreich kommt.“

„Mariahilfer Straße.“

„Der tote Thronfolger in Sarajevo und seine Gattin Sophie, auch tot.“

„Radio Ö3. Man konnte es hier bei uns empfangen, das war ein Wunder. Das hat mich vor der Wende vielleicht vor dem Selbstmord gerettet.“

„Meine Cousine lebt nach dem Einmarsch der Sowjets 1968 in Österreich.“

„Meine erste Westreise im Dezember 1989 ging nach Österreich. Obwohl es eigentlich gar nicht der Westen war und ist. Wien liegt doch viel östlicher als Prag oder das Böhmisches Paradies.“

„Die gleichen Skandale in der Politik, die gleiche Korruption. Unser Andrej Babiš, der österreichische Babykanzler, wie hieß er nochmal... Ach egal, einfach die Skandale, die Vetternwirtschaft.“

„Die tschechischen Familiennamen im Wiener Telefonbuch und an den Geschäften. Und die deutschen Familiennamen bei uns auf dem Friedhof.“

„Die Tschechen sehen in dem Staatspräsidenten immer noch den Kaiser. Ja, wir vermissen einfach den Kaiser... Das hängt vielleicht mit der Prager Burg zusammen. Viel zu groß für einen tschechischen Präsidenten.“

„Prater in Wien und den Böhmisches Prater, auch in Wien.“

„Wiener Kaffee mit Schlagobers, den wir hier trinken und den niemand in Wien kennt.“

„1918. Der Untergang der Monarchie und die Entstehung der Tschechoslowakei.“

„Anschluss von Österreich und Hitler.“

„Die Alpen. Skifahren im Winter und Wandern im Sommer.“

„Servus. Das finde ich schöner als Ahoj. Mein Vater sagt es auch heute noch. Er sagt, dass er doch kein Matrose ist. Also Servus, Jungs. Servus! Nicht Ahoj.“

Und immer wieder kommt auch:

„Die Eisenbahn.“

Und dann auch: „Silva Nortica.“

Kein Wunder, am Tisch sitzen auch zwei pensionierte Eisenbahner. Ein Rangierer und ein Fahrdienstleiter. Den Urlaub haben sie nach der Wende immer im Zug verbracht und das in ganz Europa. Und vor allem in Mitteleuropa. In der Slowakei. In Ungarn. In Kroatien. In Österreich. In Slowenien. In Italien. Auf dem Streckennetz der alten Donaumonarchie sozu-

sagen. Die beiden hätten auch in Ljubljana, Selzthal oder Pula bei der Eisenbahn arbeiten können. Denn heute fahren hier die Züge genauso wie damals, vor mehr als hundert Jahren, wie sie erzählen. Die gleichen Bahnhöfe. Die gleichen Weichen. Die gleichen Stellwerke. Die gleichen Signale.

Wenn man die zwei Eisenbahner fragt, wo das Eisenbahnherz von Mitteleuropa schlägt, sind sich die beiden sofort einig: „In Wien. Das ist der wichtigste Bahnhof in Mitteleuropa. So war es. So ist es. So wird es auch bleiben. Man muss sich nur die Eisenbahnkarte von Europa anschauen.“

In Wien findet man so gut wie alles. Doch wenn man einen schönen k.u.k. Bahnhof besuchen möchte, muss man nach Prag reisen. Oder auch nach Budapest. Oder nach Triest, Brno oder Pilsen. Oder nach Przemyśl in Polen. Oder bis nach Lwiw in Galizien, was heute Teil der Ukraine ist. In Wien wird man nicht fündig, die Bahnhöfe wurden zerstört, abgerissen und umgebaut. Eine Ausnahme bilden die Stationen der Wiener Stadtbahn von Otto Wagner.

Was die Architektur angeht, können der heutige Franz-Josefs-Bahnhof oder neue Hauptbahnhof keine alten Geschichten mehr erzählen. Der eine sieht wie ein Bürogebäude aus, der andere ähnelt fast einem Einkaufszentrum. Und doch stimmt es nur zum Teil und ich mag die beiden Orte. Denn die Züge fahren von dort aus weiter und das ist auch gut so. Sie bringen nicht nur Menschen von Prag nach Wien, sondern auch die Geschichten von heute und damals. Und dies auf der alten Bahntrasse wie aus einem Kursbuch von 1913. Denn die meisten Strecken existierten schon damals.

Ja, dieses Heute und dieses Damals. Ich bin zwar kein Nostalgiker, doch wenn man zwischen Tsche-

chien und Österreich unterwegs ist, wenn man sich über die beiden Länder Gedanken macht, kann man die Gegenwart nur schwer von der Vergangenheit trennen. Womöglich gilt dies auch für ganz Mitteleuropa. Warum vergessen wir das immer wieder? Als wir 2018 in Tschechien das hundertjährige Jubiläum der Tschechoslowakei gefeiert haben, haben wir uns vor allem mit uns selbst beschäftigt. Beinahe hätten wir auch die Slowaken vergessen, mit denen wir am 28. Oktober 1918 unsere neue Republik gegründet haben. Und auch, dass die Tschechoslowakei, was die vielen Sprachen und Nationen angeht, eine kleine Fortsetzung der Monarchie war. Neben den Tschechen und Slowaken lebten hier auch viele Deutsche, Ungarn, Ukrainer, Ruthener und Polen. Die neue Republik war von Anfang an von Spannungen und Nationalismus herausgefordert. 1938 ist dann alles explodiert.

Während der Feierlichkeiten zum Jubiläum wurde die Zeit vor 1918 kaum erwähnt. Die lange Zeit, die wir in einem Land zusammengelebt haben, weswegen die Geschichte und Geschichten uns bis heute verbinden. Nein, das ist keine Nostalgie. Das ist Fakt. Auch an die anderen Länder haben wir dabei kaum gedacht, an die Länder, für die das Jahr 1918 ähnlich schicksalhaft war wie für uns.

Nein, wirklich, ich bin kein Nostalgiker. Und doch muss ich im Zug von Prag nach Wien immer an diese Zusammenhänge denken. Und selbstverständlich auch an die Spannungen und Konflikte. Ganz gleich, ob ich in der „Silva Nortica“ über Südböhmen fahre. Oder auf der schnellen Strecke über die mährische Hauptstadt Brno, auf der jetzt alle zwei Stunden ein Railjet unterwegs ist.

Es sind nicht nur die Schienen der Eisenbahn, die uns in Mitteleuropa bis heute verbinden. Es ist, glaube ich, viel mehr.

Noch ein Bier.

Der Fahrdienstleiter ist über Kroatien sogar einmal nach Sarajevo mit dem Zug gefahren. Und bewunderte durch das Zugfenster nicht nur die wunderschöne Landschaft von Bosnien-Herzegowina, sondern auch die Bauten des Architekten Karel Pařík, der einst aus dem Böhmischem Paradies, aus einem Dorf bei Jičín, nach Sarajevo kam und das Stadtbild prägte.

Das Bier in Sarajevo soll ihm auch gut geschmeckt haben, die erste Brauerei der Stadt haben Böhmen gegründet, wie an so manchen anderen Orten in der ehemaligen Monarchie. Auch der Fahrdienstleiter musste in Sarajevo an Österreich denken. An die gemeinsame Vergangenheit. An die hat er in der Brauerei angestoßen.

Die beiden Eisenbahner wissen, dass die meisten Zugverbindungen in Tschechien schon im Kursbuch von 1913 zu finden sind. Unser unglaublich dichtes Eisenbahnnetz haben wir von der Monarchie geerbt, zusammen mit der damals hochmodernen Industrie und der gelebten Mehrsprachigkeit, die wir erst nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust, den Vertreibungen und Trennungen verloren haben. Doch die Züge fahren weiter.

Wenn man in Lomnice nad Popelkou morgens kurz nach fünf den ersten Zug nimmt, ist man abends kurz nach acht in Triest am Meer. Man kommt schnell auch nach Budapest und auch nach Lwiw. Mit nur ein paar Mal Umsteigen ist man da. So auch nach Wien.

Die Eisenbahner wissen alles über die Eisenbahn, aber eins wissen sie nicht: warum der neue Zug nach Wien „Silva Nortica“ heißt, also „Nordwald“. Das erklärt uns allen ein Apotheker, der auch am Tisch sitzt. „Silva Nortica? Historisch heißt so die

Waldregion nördlich der Donau. Nur Wald und fast keine Menschen. Und der Wald kennt keine Grenzen. Teile von Silva Nortica liegen in Österreich und in Südböhmen.“

Der Apotheker ist ein Kulturmensch. Er erzählt, dass er dafür wäre, dass der Zug von Prag nach Wien „Franz Kafka“ und der Zug in Gegenrichtung „Milena Jesenská“ hieße. Er ist schon ein wenig betrunken, nimmt einen Bierdeckel und möchte sofort eine Petition dafür starten und an die Tschechische Bahn und die ÖBB schicken. Denn die Schienen der Franz-Josefs-Bahn haben die Herzen der beiden Liebenden durchstoßen.

Im August 1920 haben sie sich in České Velenice getroffen. Kafka kam aus Prag. Jesenská aus Wien. Für eine einzige Nacht in einem Hotel am Bahnhof. Der Apotheker liebt nicht nur seine Frau und Kafka und Jesenská, sondern auch Karl Kraus, der in unserer Gegend aufgewachsen ist, in Jičín. Und auch Jaroslav Hašek, der genau auf der Strecke der Franz-Josefs-Bahn in den Weltkrieg fuhr, so wie sein guter Soldat Švejk, unser Antiheld. Und vermutlich der berühmteste Tscheche auf der ganzen Welt, den auch in Österreich so viele lieben.

Im Roman zieht Švejk kurz vor Tábor die Notbremse. Was vielleicht kein Zufall ist. Denn vielleicht möchte Švejk nicht nur diesen Zug, sondern die ganze Geschichte zum Halten bringen. Doch das geht nicht. „Die Züge und die Geschichte kann man nicht richtig aufhalten. Sie rollen gnadenlos weiter“, erzählt der Apotheker.

„Jeden Zug kann man aufhalten“, meint der Rangierer.

„Den Zug der Geschichte aber nicht. Servus. Zum Wohl“, sagt der Apotheker.

In Tábor muss Švejk dann zu Fuß zu seinem Regiment nach Budweis und von dort weiter mit dem Zug entlang der Franz-Josefs-Bahn über Gmünd und Wien und Budapest nach Galizien. In den Weltkrieg. In die Vernichtung.

„Ja, ja, nicht nur die Eisenbahnmenschen, einfach alle, die sich für die Züge der Geschichte interessieren, müssen mit „Silva Nortica“ fahren. Solche Züge bringen uns wieder zusammen, wir brauchen mehr davon“, sagt der Apotheker.

In Majdalena ist in den Zug der Geschichte ein anderer Fahrgast zugestiegen, erzählt er weiter, der Thronfolger Franz Ferdinand, zusammen mit seiner Gattin Sophie Chotek. Der Thronfolger hätte besser auf seinem Schloss in Chlum bleiben sollen. Denn sein Salonwagen musste nach der Ankunft abgehängt werden, ein Radsatz war heißgelaufen. So musste der Thronfolger in einem gewöhnlichen Wagen der ersten Klasse nach Wien reisen, was ihm sehr missfallen haben soll. Und von dort in einem Ersatzsalonwagen über den Semmering weiter nach Triest. In dem Wagen funktionierte wiederum das elektrische Licht nicht. Im Kerzenlicht fühlte sich der Thronfolger wie in einem Grab. Der Apotheker erzählt es, als wäre er dabei gewesen. Und alle hören zu.

Der Apotheker erinnert sich an seine erste Reise nach Wien. Ich war auch dabei. Wir beide waren damals gerade achtzehn geworden. Genau ab dem 4. Dezember 1989, nicht mal drei Wochen nach dem Fall des Pseudokommunismus in der Tschechoslowakei, durften Bürger der tschechoslowakischen sozialistischen Republik nach Österreich frei einreisen. Das war sicher auch kein Zufall. Auch dieses Ereignis spricht für die Nähe zwischen Österreich und Tschechien.

So haben wir es auch gleich gemacht, für einen Tag.

Leider nicht mit dem Zug, sondern mit einem Bus, mit der „Karosa“, wie der Bus hieß, allerdings war es ein schickes Modell für Fernreisen. Wir sind tief in der Nacht aufgebrochen, gegen drei Uhr. Und gegen drei Uhr waren wir dann wieder im Böhmisches Paradies zurück. Was wir in Wien erlebt haben? Alles. Der Autobus spuckte uns an der Oper aus und mein Freund, der Apotheker, wurde beinahe gleich von einer Straßenbahn gefasst und überfahren. „Tod in Wien, im Dezember 1989, in Freiheit, das wäre traurig gewesen“, sagt er jetzt im Wirtshaus und bestellt noch ein Bier. Ein letztes.

Wir waren von der Stadt begeistert. All die Farben! Und dieser Zuckerbäcker-Stil, den wir auch kennen. Doch erst in Wien wurde uns bewusst, wie grau eigentlich unsere Städte waren, ruiniert von unserem Sozialismus.

Fast das ganze Geld, das wir hatten, haben wir an einem Würstelstand unterhalb der Albertina verprasst. So hat es gerade noch gereicht für zwei Bier und eine Postkarte an die Eltern in Lomnice nad Popelkou. Daraus ist eine Tradition entstanden. Immer, wenn ich in Wien ankomme, gehe ich zum Würstelstand und schreibe eine Postkarte nach Hause. „Post aus der Hauptstadt“, wie mein Vater sagt.